

Universität Zürich, Philosophisches Seminar
Seminararbeit Sprachphilosophie (Regelfolgen)
Frühlingssemester 2021
Dozent: Dr. Ulvi Doguoglu

Wittgensteins Sprachbild des Augustin
philosophisch untersucht

Joris Noordermeer
HF Philosophie
Matrikelnummer: 14-728-570
Promenadengasse 18, 8001 Zürich
joris.noordermeer@uzh.ch
Anzahl Zeichen (inkl. Leerzeichen): 35'706
Feedback von: Michel Sudbrack
Abgabe: 31. Mai 2021

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
Das Sprachbild des Augustinus	2
Wittgensteins Kritik am Sprachbild des Augustin	6
1. Zur Kritik der Unvollständigkeit	7
2. Zur Kritik des Begriffs von Bedeutung	9
3. Zur Kritik der Voraussetzung	12
Fazit und Ausblick	13
Bibliografie	15

Einleitung

In seinem *Tractatus Logico-Philosophicus* ergründet Ludwig Wittgenstein das Wesen der menschlichen Sprache. Die Probleme der Philosophie glaubte er somit als restlos geklärt. Erst Jahre später findet seine Rückkehr zur Philosophie statt, die schliesslich im Werk *Philosophische Untersuchungen (PU)* mündet. Ein zentraler Gegenstand bleibt unverändert die Sprache, Wittgensteins Ansatz jedoch ist ein gänzlich verschiedener — seine früheren Überlegungen entpuppen sich für Wittgenstein als schwere Irrtümer.¹

Die Frage nach der *Funktionsweise* von Sprache und ihrer Beziehung zur Welt rollt Wittgenstein in den *PU* grundsätzlich neu auf. Eine Antwort scheint er beim spätantiken Denker Augustinus von Hippo zu finden, dessen Worte Wittgenstein an den Anfang der *PU* stellt. Augustinus lässt er ein *Bild* davon präsentieren, wie Sprache funktioniert, welches Wittgenstein sukzessive zu einer philosophischen Position erweitert. Auf der Betrachtung dieses *Bildes* soll der Fokus der vorliegenden Arbeit liegen; insb. im Hinblick auf die Problemstellung, die es zu lösen vorgibt. Indem untersucht wird, was Wittgenstein mit Augustins Beschreibung von Sprache bezweckt, können Wittgensteins Irrtümer des *Tractatus* sichtbar gemacht werden, als deren Stellvertreter Augustin in den *PU* fungiert.

Die Lektüre beschränke ich auf §§1-32 der *PU*, in denen sich die wesentlichen Ausführungen Wittgensteins zum *Sprachbild des Augustin* finden. Im ersten Kapitel soll das *Sprachbild* zur philosophischen Position ausgebaut, und vorerst von kritischen Bemerkungen losgelöst nachvollzogen werden. Es zeigt sich, dass Augustin die Funktionsweise von Sprache auf eine offenbar im alltäglichen Denken begründete, «natürliche Art», zu beschreiben scheint — die durchaus überzeugen kann.

Als Grundlage philosophischer Überlegungen, wie sie sich im *Tractatus* finden, oder die zum Projekt der Erschaffung einer *idealen* Sprache führten, welches auf Augustins Verständnis von Sprache fusst, erweist sich das *Sprachbild* allerdings als problematisch — wie Wittgenstein in den *PU* feststellt. Wittgenstein macht deutlich, dass Augustinus keine taugliche Beschreibung von Sprache liefert. Der Kritik Wittgensteins gehe ich im zweiten Kapitel schrittweise nach, im Besonderen drei Argumenten, die ich als zentral erachte: Wittgenstein wirft Augustins *Sprachbild* vor, als Darstellung unvollständig zu sein, von einem unzutreffenden Bedeutungsbegriff auszugehen sowie zuletzt lediglich zu beschreiben, wie eine Fremdsprache erlernt wird, wenn man bereits einer Sprache mächtig ist; nicht jedoch, wie es vorgibt, das erstmalige Erlernen von Sprache. Durch die Problematisierung Augustins, anhand der Defizite des *Sprachbildes*, erarbeitet Wittgenstein seine eigene Lösung. Augustin dient ihm dabei, eine

¹ Vgl. *PU*, S. 8 (Vorwort).

philosophische Idee versinnbildlichend, als Trittbrett zu einer anderen Weise zu gelangen, Sprache in ihrem Wesen zu erfassen: als nicht wesentlich die Welt *abbildend* sondern sich vielmehr durch ihren (kontextabhängigen) Gebrauch definierend und *spielerisch* wandelbar.

Das Sprachbild des Augustinus

Wittgenstein zitiert in §1 eine Stelle aus der Schrift *Confessiones*, in der Augustin darüber berichtet, wie er als Kleinkind Sprache erlernt habe. Mit ebendieser Stelle soll die vorliegende Untersuchung beginnen. Was beabsichtigt Wittgenstein mit dem Zitat? In der Beschreibung Augustins macht Wittgenstein ein paradigmatisches *Bild* von «dem Wesen der menschlichen Sprache» (§1) fest. Es ist ein Bild – eine Vorstellung – nicht nur davon, wie Sprache erlernt wird, sondern von ihrer grundsätzlichen Funktionsweise. Augustin zielt also (wie Wittgenstein) darauf ab, die Funktionsweise von Sprache zu ergründen. Aus dem *vor-theoretischen Bild*² Augustins extrahiert Wittgenstein eine philosophische Position: er macht deutlich, was die Vorstellung von Sprache, wie er sie Augustin zuschreibt, impliziert, wenn sie philosophischen Überlegungen zugrunde liegt. Dadurch zeigt Wittgenstein auf, wie das *Sprachbild des Augustin* die philosophische Frage nach dem Wesen der Sprache beantwortet.

In diesem Kapitel soll das *Sprachbild* als philosophische Position nachgezeichnet werden, wie es Wittgenstein in den ersten 32 Paragraphen der *PU* entwickelt. Auch für den weiteren Verlauf des Buches dient Augustin geradezu als *Aufhänger*; als eine prototypische Art auf das vorliegende Problem zu antworten. Es kann ausser Acht gelassen werden, ob es sich um eine adäquate Wiedergabe Augustins handelt; gezeigt werden soll vielmehr, was die relevanten Punkte der Position darstellen, so wie sie Wittgenstein beschreibt.

Das *Sprachbild* spielt in zweierlei Hinsicht eine paradigmatische Rolle. Erstens deutet Wittgenstein in §23 der *PU* an, dass vergleichbare Vorstellungen von Sprache die Überlegungen der sog. «Logiker» prägten: Überlegungen, die sich auch in seinem eigenen *Tractatus* finden.³ Wittgensteins eigene, frühere Philosophie sowie eine (nicht unwesentliche) philosophische Strömung (der «Logiker») teilen also womöglich fundamentale Annahmen mit dem *Sprachbild*. Die Worte des Augustins können mitunter als Mittel gesehen werden, anhand dessen Wittgenstein gewisse Grundannahmen veranschaulicht; um schliesslich stellvertretend am (im Wesentlichen als Strohpuppe fungierende) *Sprachbild* seine Kritik an der Denkrichtung der «Logiker» und dem *Tractatus* zu üben. Zweitens findet sich in Augustins

² Baker/Hacker S. 48.

³ «Es ist interessant, die Mannigfaltigkeit der Werkzeuge der Sprache und ihrer Verwendungsweisen, die Mannigfaltigkeit der Wort- und Satzarten, mit dem zu vergleichen, was Logiker über den Bau der Sprache gesagt haben. (Und auch der Verfasser der Logisch-Philosophischen Abhandlung.» (PU, §23)

Beschreibung eine Vorstellung, die einer (nicht-philosophischen) *natürlichen Art* zu entsprechen scheint, über Sprache nachzudenken.⁴ Somit setzte Wittgenstein seine *Untersuchungen* in einer im alltäglichen Denken verwurzelten Weise an, über Sprache nachzudenken. Ob dies plausibel ist, und wie zufriedenstellend Augustin das Funktionieren von Sprache beschreiben kann, soll im Anschluss an die Betrachtung des *Sprachbildes* erörtert werden.

Die lateinischen Worte von Augustin übersetzt Wittgenstein im ersten Paragraphen der *PU* wie folgt:

«Nannten die Erwachsenen irgend einen Gegenstand und wandten sie sich dabei ihm zu, so nahm ich das wahr und ich begriff, dass der Gegenstand durch die Laute, die sie aussprachen, bezeichnet wurde, da sie auf ihn hinweisen wollten. Dies aber entnahm ich aus ihren Gebärden, der natürlichen Sprache aller Völker, der Sprache, die durch Mienen- und Augenspiel, durch die Bewegungen der Glieder und den Klang der Stimme die Empfindungen der Seele anzeigt, wenn diese irgend etwas begehrt, oder festhält, oder zurückweist, oder flieht. So lernte ich nach und nach verstehen, welche Dinge die Wörter bezeichneten, die ich wieder und wieder, an ihren bestimmten Stellen in verschiedenen Sätzen, aussprechen hörte. Und ich brachte, als nun mein Mund sich an diese Zeichen gewöhnt hatte, durch sie meine Wünsche zum Ausdruck.» (§1)

Augustin gibt wieder, wie er sich zu erinnern glaubt, als Kleinkind zum ersten Mal Sprache erlernt zu haben. Er erkennt, dass gewisse ausgesprochene Laute Wörter bilden, und durch Gebärden, die er wahrnimmt, stellt er Verbindungen zwischen den Lauten und Gegenständen her. Sobald es ihm gelingt, die Laute auszusprechen, vermag er selber diese Verbindung zu den Gegenständen herzustellen und durch ihre Aussprache «[seine] Wünsche zum Ausdruck [bringen]». Sprache wird demzufolge zuallererst durch Gebärden, oder wie Wittgenstein schreibt: durch *hinweisendes* Lehren (§6) – also das *Zeigen* auf etwas – in Verbindung mit ausgesprochenen Lauten, erlernt. Die Beziehungen der nachgesprochenen Wörter zu Dingen werden gewissermassen zusammen mit den hinweisenden Gesten *eingepägt*. Man kann sich weiter vorstellen, dass im Wechselspiel von Laute-Sagen, Laute-Hören und Gebärden Missverständnisse allmählich korrigiert werden — bis schliesslich die Reaktionen auf bestimmte Laute in einer konsistenten und erwartbaren Verbindung stehen.

Vorerst erkennt Augustin die ausgemachten Wörter an verschiedenen Stellen in der gesprochenen Sprache wieder. Er stellt fest, dass Kombinationen (in der Form von Sätzen)

⁴ Baker/Hacker S. 48.

möglich sind; und eignet sich zuletzt die Fähigkeit selber an, Wörter zu kombinieren. Zusammengekommen findet sich darin das Grundgerüst der Funktionsweise von Sprache.

Im direkten Anschluss an das Zitat benennt Wittgenstein die zentralen Prämissen des *Sprachbildes des Augustin* (hier in angepasster Reihenfolge wiedergegeben):

- (i) Wörter benennen Gegenstände
- (ii) Jedes Wort hat eine Bedeutung
- (iii) Die Bedeutung eines Wortes ist der Gegenstand, den es bezeichnet
- (iv) Sätze sind Verbindungen von Wörtern

Der Grundgedanke in (i) - (iii) scheint zu sein, dass insofern Wörter etwas *bedeuten*, sie nichts von der Welt losgelöstes sind, sondern Sprache geradezu mit der Welt in einer Verbindung steht: Sprache also wesentlich der Realität entspricht, resp. sich wesentlich auf die Welt *bezieht*. Ein Wort *zeigt* auf ein Ding in der Welt: das ist seine Bedeutung. Das Wort «Tisch» bezieht sich auf einen Tisch oder Tische im Allgemeinen – und *bedeutet* insofern Tisch. Diesem Bild zufolge kann Sprache als ein Abbild der Welt aufgefasst werden. Neue Entdeckungen oder Phänomene (man denke bspw. an neue Teilchen in der Physik; oder soziale oder politische Veränderungen usw.) werden mit neuen Namen versehen und so der Sprache einverleibt. Sodann kann darüber gesprochen werden. Wie Wittgenstein anmerkt, denkt man bei diesem Bild «[...] zunächst an Hauptwörter, erst in zweiter Linie an die Namen gewisser Tätigkeiten und Eigenschaften [...]» (§1). Man könnte nun behaupten: Tätigkeiten und Eigenschaften, also Verben und Adjektive, so aufgefasst – als Namen – bezeichnen ebenfalls etwas in der Welt, resp. beziehen sich darauf.

Weitere Beispiele wären Farbwörter oder Zahlen. So wie «Tisch» sich auf Tische im Allgemeinen beziehen kann, kann auch «schwimmen» sich auf die Tätigkeit im Allgemeinen beziehen, oder auf eine von einer Person ausgeführte Tätigkeit. Obwohl die Vorstellung einer Verbindung vom Wort und dem *Ding in der Welt* bei Hauptwörtern womöglich leichter fällt; prinzipiell scheint auch bei Verben oder Zahlen die Funktionsweise einer *Bezeichnung* genauso denkbar. So bezeichnet «Fünf» die Zahl Fünf, «Rot» die Farbe Rot, usw. — Vorstellen liesse sich diese Verbindung in bildhafter Form bspw. als Pfeil zwischen Wort und Gegenstand oder als Menge, die alle bezeichneten Gegenstände (resp. Tätigkeiten, Eigenschaften, usw.) umfasst. Sätze, als Verknüpfung von Bezeichnungen, erlauben mithin eine Vielzahl kombinatorischer Möglichkeiten und stellen so Bezüge zwischen Dingen her.

Gibt es Fälle, in denen eine Entsprechung von Wort und Gegenstand in der Welt weniger eindeutig ist? Betrachtet man bspw. mehrdeutige Wörter wie «Bank», scheint – gemäss den Annahmen des *Sprachbildes* – die Folgerung naheliegend, es handle sich im Prinzip um

mehrere Wörter, die lediglich gleich ausgesprochen oder geschrieben werden. Bei Unklarheiten ist es mittels einer Disambiguierung möglich zu ermitteln, welches das bezeichnete Ding ist. Demonstrativpronomen wie «dieses» (die Wittgenstein im Rahmen des *Sprachbildes* ebenfalls betrachtet) scheinen auf den ersten Blick nicht klar mit den Prämissen vereinbar zu sein, zumal von weiteren Faktoren abhängt, auf was sie *zeigen*. Nichtsdestotrotz: Wörter wie «dieses» bezeichnen etwas; und man könnte ihnen entsprechend stets *eine* (kontextabhängige) Bedeutung zuschreiben. Eine Übereinstimmung mit (i) - (iii) scheint also gegeben. Worin jedoch die Bedeutung von Wörtern wie bspw. «Einhorn» liegt, ist indes schwieriger zu beantworten.

An dieser Stelle soll ein Verweis auf Wittgensteins Überlegungen im *Tractatus* sowie die erwähnten «Logiker» genügen, um grob die Rolle des *Sprachbildes* im philosophischen Denken anzudeuten. Beschreibt Augustin die Funktionsweise von Sprache, muss es über Wörter wie «Einhorn» etwas aussagen können. Wie aber geht Augustin mit einem Wort um, wenn es nichts in der Welt *bezeichnet*, so wie «Einhorn»? Die Antwort auf diese Frage wird etwas über die Grundannahmen einer philosophischen Position deutlich machen, die sich auf die Prämissen des *Sprachbildes* stützt. Schreibt Wittgenstein in §23: «[Die] Mannigfaltigkeit [der Sprache] ist nichts Festes, ein für allemal Gegebenes.» und verweist im Anschluss auf die «Logiker», so zeigt er an, dass ebendiese philosophische Position – und seine eigene Auffassung im *Tractatus* – von einer festen *Gegebenheit* der Sprache ausgeht.

Eine aus dem *Sprachbild* ableitbare philosophische Position könnte vereinfacht so beschrieben werden: Der Welt liegt eine (logische) Struktur zugrunde, die (vielleicht nicht abschliessend aber zumindest bis zu einem gewissen Grad) prinzipiell erkennbar ist. Die sprachliche Artikulation erlaubt eine Abbildung dieser Struktur, es besteht eine Isomorphie: eine *strukturelle Übereinstimmung* von Sprache und Welt. Aus Überlegungen dieser Art schien die Idee einer *Idealsprache*⁵ entstanden zu sein: Einer logisch strukturierten Sprache, in der Wörter wie «Einhorn» nicht vorkommen können oder keinen Sinn hätten — und in der es *grammatikalisch* unmöglich wäre, mehrdeutige oder in sich widersprüchliche Aussagen zu machen. Wittgensteins berühmte Schlussfolgerung und -bemerkung im *Tractatus* war in dieser Hinsicht die Feststellung: «Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen».⁶ *Ideal* ist dem *Tractatus* zufolge eine Sprache, welche die Welt eindeutig beschreiben kann. Jener Teil der Sprache und der sprachlichen Möglichkeiten, die hierzu keinen Beitrag leisten können – was über die eindeutige Beschreibung hinausgeht (bspw. «Einhorn») und worüber man besser schweigen soll – ist überflüssig. Nicht undenkbar wäre zudem, einen Schritt

⁵ Vgl. PU, §81.

⁶ TLP, S. 111.

weiter zu gehen, und sich von einer *idealen* Sprache einen besseren Einblick in die Beschaffenheit der Welt zu erhoffen — wenn von der Isomorphie in beide Richtungen ausgegangen wird, dass die *grammatikalischen* Kategorien der *wirklichen* Einteilung der Welt entsprächen.

Die obige kurze Ausführung sollte im Ansatz vermitteln, wie philosophische Projekte sich auf das *Sprachbild des Augustin* stützen können — und so gleichfalls auf die Gültigkeit seiner Prämissen angewiesen sind. Im *Tractatus* stösst Wittgenstein davon ausgehend an die Grenzen der Sprache, die Grenzen des *Sagbaren*. Wie im nächsten Kapitel deutlich wird, erachtet Wittgenstein diese Herangehensweise, um sich Sprache und ihrer Funktionsweise zu nähern, in den *PU* nicht mehr als zielführend.

Tritt man hingegen einen Schritt von den philosophischen Theorien zurück, hin zum *Sprachbild* als eine «natürliche [alltägliche] Art, über Sprache nachzudenken», darf auch aus dieser Perspektive die Plausibilität von Augustins Darstellung hinterfragt werden. Im alltäglichen Sprachgebrauch wird wohl selten über das Funktionieren von Sprache nachgedacht (und werden kaum philosophische Implikationen daraus abgeleitet). Niemand würde jedoch in Frage stellen, dass Wörter etwas bedeuten und Sprache einen Bezug zur Welt hat. Die Bedeutung eines Wortes kann im Lexikon nachgeschlagen werden. Sich das Wort als eine Art Pfeil oder *Zeiger* zu denken scheint keine absurde Vorstellung zu sein. Zumal sich die Wenigsten daran erinnern, wie sie als Kleinkind lernten zu sprechen, dürften diesbez. im Alltag höchstens vage Vermutungen angestellt werden. Was jedoch die alltägliche Erfahrung von Sprache betrifft, scheinen Augustins Worte diese sehr wohl ziemlich passend zu beschreiben.

Wittgensteins Kritik am Sprachbild des Augustin

Das nun in den Grundzügen aufgezeigte *Sprachbild des Augustin* unterzieht Wittgenstein einer unverzüglichen und ausführlichen Kritik. Die Position des *Sprachbildes* selber nimmt dabei die Rolle einer *Strohfigur* ein: Sie wird als Ebenbild von Wittgensteins Sichtweise im *Tractatus* errichtet, die das Wesen von Sprache nicht zufriedenstellend beschreiben kann. Trifft zu, dass Augustins Auffassung in seinen Grundzügen den *Ursprung* philosophischer Strömungen (wie bspw. jene der «Logiker») bildet, oder zumindest damit übereinstimmt, so trifft die Kritik selbstredend diese – von Wittgenstein als schwere *Irrtümer* bezeichneten – Positionen in ihrem Kern.⁷ In der folgenden näheren Betrachtung von Wittgensteins Kritik soll versucht werden, deren zentrale Punkte hervorzuheben und zu erörtern, worin für

⁷ Vgl. *PU*, S. 8 (Vorwort) sowie Baker/Hacker: S. 11-12.

Wittgenstein die erwähnten Irrtümer bestehen. Gleichfalls wird das *Sprachbild* als adäquate «natürliche», nicht-philosophische Art, über Sprache nachzudenken, hinterfragt — und von Wittgenstein sukzessive durch ein Bild ersetzt, das die Funktionsweise und somit das Wesen der Sprache zutreffender beschreiben können soll.

Wiederum beschränke ich mich auf die ersten 32 Paragraphen der *PU*, deren Hauptaugenmerk auf Augustins *Sprachbild* liegen und in denen Wittgenstein zentrale Kritikpunkte daran äussert. Die Auseinandersetzung mit den Implikationen des *Sprachbildes* zieht sich indes durch das gesamte Werk — die Ausführungen hier dürfen entsprechend höchstens als *einleitend*, keinesfalls als abschliessend betrachtet werden. Der Versuch, Wittgensteins Argumente grob thematisch zu ordnen, führte mich zur folgenden Einteilung der Kritikpunkte, auf die im Anschluss jeweils einzeln eingegangen werden soll:

1. Das *Sprachbild des Augustin* ist **unvollständig**: Seine Beschreibung von Sprache und ihrer Funktionsweise trifft lediglich auf einen Teil des Sprachgebrauchs zu — ignoriert dabei jedoch die eigentliche Vielfalt.
2. Das *Sprachbild des Augustin* geht von einem **unzutreffenden Begriff von Bedeutung** aus: Die Bedeutung eines Wortes ist nicht ein Gegenstand, den es bezeichnet, sondern sein *Gebrauch* in der Sprache.
3. Das *Sprachbild des Augustin* ist **voraussetzungsreich**: Implizit setzt es voraus, dass die Sprecherin (bspw. das Kleinkind) beim Erlernen von Sprache bereits einer solchen mächtig ist.

1. Zur Kritik der Unvollständigkeit

In §1 bemerkt Wittgenstein: «Von einem Unterschied der Wortarten spricht Augustinus nicht». Wie im ersten Kapitel festgestellt wurde, kennt das *Sprachbild* in Wittgensteins Augen nur *eine* Operationsweise von Wörtern: etwas zu *bezeichnen*. Augustinus spricht davon, «[...] durch sie [seine] Wünsche zum Ausdruck» zu bringen (§1). Wittgenstein hingegen sieht eine Vielzahl, eine «Mannigfaltigkeit» (§23) in der Funktionsweise von Sprache. Er zählt auf: Spielen, Rätsel Raten, Befehlen, Beschreiben, Berichten, Übersetzen, Beten — und viele mehr (§23). All dies scheint bei Augustin nicht berücksichtigt; möglicherweise würden diese Beispiele als Nebenschauplätze irgendwo untergebracht, aber keineswegs als zentralen Teil, zum Wesen der Sprache gehörend, anerkannt. Für Wittgenstein ist diese Vielfalt indes zentral. Angefangen bei den unerwähnten Unterschieden der Wortarten in §1 hätte diese, so impliziert Wittgenstein, Augustin bereits auffallen müssen. Die mannigfaltigen Ausdrucksmöglichkeiten von Sprache demonstriert Wittgenstein in den *PU* quasi *performativ* gleich selber, wie der Leserin unweigerlich auffallen wird: Wittgenstein arbeitet mit Metaphern und Beispielen; schreibt in Dialogform, mit Auftritten unterschiedlicher Stimmen; ruft mitten im Text aus

(«Au!», «Hilfe!» [§27]): er *spielt* förmlich mit der Sprache. Sprache kann – und *ist* – mehr als das Aufstellen von Behauptungen und Bezeichnen von Dingen.

Was als *Augustins Sprachbild* präsentiert wird, entspricht Wittgenstein zufolge jedoch höchstens einer «[...] primitiven Vorstellung von der Art und Weise, wie die Sprache funktioniert [...]» (§2). Nimmt man Augustins Beschreibung beim Wort, erhalte man laut Wittgenstein bloss ein «System der Verständigung» (§3) — das Bild trifft also lediglich auf *einen Teil* der tatsächlichen Funktionen von Sprache zu. (Wobei, wenn im Alltag von «Sprache» die Rede ist, so Wittgenstein, man wohl eigentlich von Sprache *als Ganzes* ausgehen würde.)

Wittgenstein illustriert dieses Defizit u.a. anhand einer Analogie zur Definition von «Spiel» in §3. Jeder Versuch, die Bedeutung von «Spiel» in einer Definition festzuhalten ist zum Scheitern verurteilt. Sie wird zu eng oder zu weit gefasst sein; oder gewisses, was doch selbstverständlich als Spiel gilt, nicht berücksichtigen. Augustins Bestreben, die Art und Weise, wie Sprache funktioniert festzuhalten, gleiche einem solchen Versuch, «Spiel» zu definieren. Wittgensteins Kritikpunkt, den ich als Unvollständigkeit des *Sprachbildes* zusammenfasste, zielt dabei nicht auf die Möglichkeit einer besseren, *vollständigen* Beschreibung, sondern auf die Unmöglichkeit, Sprache (analog zu «Spiel») *als Ganzes* in der Form einer Definition festmachen zu können. Vielmehr scheint Wittgenstein zu sagen, dass Sprache stetigem Wandel unterliegt — und somit *nie* vollkommen ist.⁸ Es scheint entsprechend gerade das von Platon als für untauglich erklärte Aufzählen von Beispielen für Wittgenstein die angemessenere Methode zu sein, um das Wesen von Sprache zu erfassen — statt nach *einem* wesentlichen Merkmal zu suchen.⁹

Nicht nur ein *Mangel* an Erklärungskraft schreibt Wittgenstein Augustins Auffassung zu, wie oben gezeigt wurde, er wirft ihr zudem eine Art *Reduktion* vor. Es scheint einerseits eine Interpretation plausibel, Wittgensteins weitere Kritik – auf die ich sogleich eingehe – unterstelle dem *Sprachbild* eine Art passives *Nicht-Sehen*: Als habe es die Mannigfaltigkeit von Sprache vor Augen und würde nur einen Ausschnitt davon, u.a. nur das *Bezeichnen*, sehen. Andererseits kann Wittgenstein so verstanden werden, dass er bei Augustin eine bewusst herbeigeführte *Assimilation* feststellt¹⁰ (— zumindest in der darauf aufbauenden philosophischen Position): Die diversen Wortarten und Funktionen der Sprache werden in

⁸ Vgl. PU, §18: «Willst du sagen, sie seien darum nicht vollständig, so frage dich, ob unsere Sprache vollständig ist; – ob sie es war, ehe ihr der chemische Symbolismus und die Infinitesimalnotation einverleibt wurden; denn dies sind, sozusagen, Vorstädte unserer Sprache.»

⁹ Vgl. Ebert: Men. 71e-72c.

¹⁰ Wittgenstein spricht vom «*anähneln* der Beschreibung des Gebrauchs der Wörter» (PU, §10) oder der «Assimilation» von Ausdrücken (PU, §14).

eine Form gebracht; auf eine Funktionsweise reduziert, oder zumindest so behandelt. Dies scheint in den beiden Beispielen Wittgensteins deutlich zu werden, in denen er Wörter einer Sprache in §11 mit Werkzeugen in einem Werkzeugkasten und in §12 mit Handgriffen in einem Führerstand einer Lokomotive vergleicht. Äusserlich *erscheinen* die Begriffe (im Beispiel: die Handgriffe) – stets in ihrer Form gleicher Aneinanderreihungen von Buchstaben resp. Lauten – alle ähnlich. Von dieser Ähnlichkeit der Form schliesse Augustin nun, so scheint Wittgenstein ihm zu unterstellen, auf eine Ähnlichkeit der Funktion. Die allerdings in Wahrheit nicht einförmig, sondern im Gegenteil sehr unterschiedlich sei: so wie verschiedene Werkzeuge zu verschiedenen Zwecken völlig unterschiedlich eingesetzt werden; und in der Form ähnliche Hebel ganz anders bedient werden müssen. Dass Augustin die vielfältige Anwendung von Wörtern nicht nur bloss nicht sehe, sondern sie auf *eine* Anwendung (der Bezeichnung von Dingen) reduziere, scheint gemäss Wittgenstein mittels einer Überlegung wie dieser vollzogen zu werden: «Alle Werkzeuge dienen dazu, etwas zu modifizieren» (§14). Zu behaupten, der Massstab modifiziere das Wissen (um die Länge von etwas) und die Säge modifiziere die Form (des Brettes), bedeutet, die Funktionen der verschiedenen Werkzeuge in eine sprachliche Form: «X modifiziert Y» zu bringen.¹¹ Übertragen in die Prämissen des *Sprachbildes* referenziert Wittgenstein hier auf die Aussage «Jedes Wort (X) benennt etwas (Y)». Zurecht fragt Wittgenstein in §14, ob damit tatsächlich etwas gewonnen wird.

In eine solche Richtung zielt das Projekt der Idealsprache: Sie strebt an, die Möglichkeit sprachlicher Ausdrücke auf eine Form (die einer logisch gültigen Aussage) zu reduzieren. Folgt man Wittgensteins Beispiel der Hebel in §12, von denen sich einige graduell oder in Stufen verstellen lassen und andere gedreht oder eingedrückt werden, wird deutlich, dass sich die Hebel nicht auf dieselbe Weise bedienen lassen (Dass verschiedene Wörter sich nicht gleich *gebrauchen* lassen). Wohin somit mit den Gerätschaften, die nicht in die Form passen? — Implizit schliessen Hebel und Werkzeuge weitere Arten des Gebrauchs nicht aus: Limbospielen mit einem Meter, Briefe öffnen mit dem Schraubenzieher usw. Hierbei jedoch in jedem Fall von «X modifiziert Y» zu sprechen, damit, so meint Wittgenstein, sei «[...] vorerst noch *gar* nichts gesagt [...]» (§13).¹²

2. Zur Kritik des Begriffs von Bedeutung

Bis hierhin wurde auf Kritikpunkte Wittgensteins eingegangen, denen zufolge er das *Sprachbild des Augustin* als nicht brauchbar erachtet, um das Wesen der Sprache (als Ganzes) zu erfassen. Es sei *unvollständig* und würde vieles übersehen oder weglassen, was

¹¹ Dies basiere auf (der Möglichkeit) der (grammatischen) «Unformungsmöglichkeiten» der Sprache. (PU, §22 und §24).

¹² Vgl. auch PU, §10.

Wittgenstein als nicht vernachlässigbar betrachtet.¹³ Nach dem Funktionieren von Sprache fragend, erkennt er die Folgerungen des *Tractatus* als fehlgeleitet: Das vielfältige *Spielen* mit Sprache – bei dem nicht eindeutig etwas in der Welt beschrieben wird – sei nicht eine unwesentliche *Fehlfunktion*, sondern genauso *wesentlicher* Bestandteil der Sprache.

Eine weitere Problematik, auf die Wittgenstein in den Paragraphen §§1-32 aufmerksam macht, ist Augustins Begriff von Bedeutung. Die Prämissen des *Sprachbildes* lauten, dass jedes Wort eine Bedeutung hat, und dies jeweils der Gegenstand sei, den es bezeichnet. Der «allgemeine Begriff der Bedeutung» jedoch, meint Wittgenstein, «[umgibt] das Funktionieren der Sprache mit einem Dunst [...], der das klare Sehen unmöglich macht» (§5). Den Begriff der Bedeutung scheint Wittgenstein als philosophisch aufgeladen zu sehen. (Als hätte sich ein Denkmodell etabliert, welches das Nachdenken über «Bedeutung» stets in bestimmte Bahnen lenke: dass bspw. wenn «X etwas bedeutet», jenes *etwas* mit einem Gegenstand, einer Tätigkeit, o.ä. in Verbindung gebracht wird — und so «X bedeutet etwas» stets in einer Form von «X bezeichnet etwas» gedacht wird.) Um den «Nebel zu zerstreuen» gälte es vielmehr, «den Zweck und das Funktionieren der Wörter» zu betrachten (§5).

Nach dem *Zweck* von Wörtern fragt Wittgenstein demnach auch: Soll das Hören eines Wortes eine «assoziative Verbindung zwischen dem Wort und dem Ding» hervorrufen; soll bezweckt werden, dass einem das «Ding vor die Seele tritt» (§6)? Wittgenstein stellt sich mitunter eine fiktive Sprache vor (als sog. *Sprachspiel*) in der bspw. das Wort «Platte» gleiches bezweckt, wie «Hol mir eine Platte!» in unserer Sprache.¹⁴ Der Zweck von «Platte» in der fiktiven Sprache liegt mithin nicht (primär) darin, eine Vorstellung von einem Bild «in der Seele» zu evozieren, sondern im Befehl, eine Platte herzubringen. Gleichfalls zeigt Wittgenstein, wie schnell ein Begriff von Bedeutung nach dem Muster «X bezeichnet Y» problematisch wird. Im *Sprachspiel*, das nur Hauptwörter kennt, die jeweils «Bring mir X!» bezwecken, schiene ein solcher Begriff plausibel. In unserer Sprache jedoch, wo dieselben ausgesprochenen Laute als Frage, rhetorische Frage, Befehl, Behauptung, usw. gänzlich verschiedenes bezwecken, dürfte ein solcher Begriff wenig überzeugend sein. Vielmehr variiert die Bedeutung eines Wortes je nach den Umständen der Äusserung.

Etwas zu *bezeichnen* erachtet Wittgenstein nichtsdestotrotz als *eine* legitime Art, mit Worten zu operieren. Er führt den Vergleich zwischen dem Benennen eines Gegenstandes und dem Anheften eines «Namentäfelchens» an ein Ding vor (§15). Könnte nun gefolgert werden, die Bedeutung eines Wortes sei nicht in jedem, aber zumindest in *gewissen Fällen* der Gegenstand, den es bezeichnet — analog zur ersten Gruppe der kritischen Bemerkungen?

¹³ Vgl. PU, §3.

¹⁴ Vgl. PU, §19.

Existieren mehr *Arten* von Bedeutung, als das *Sprachbild* kennt? Wittgenstein scheint dies zu verneinen. Auf die Frage, was Wörter bezeichnen, antwortet Wittgenstein in §10: «Was sie bezeichnen, wie soll sich das zeigen, es sei denn in der Art ihres Gebrauchs»? Dies ist eine wiederkehrende Aussage Wittgensteins: immer wieder umkreist er, wie mit Wörtern *operiert* wird — was schliesslich, erst einige Paragraphen später, in §43, in der Aussage mündet: «Die Bedeutung eines Wortes ist sein Gebrauch in der Sprache».

Die Bedeutung eines Wortes ist gemäss Wittgenstein also stets dadurch bestimmt, wie das Wort gebraucht wird — selbst im Fall des angehefteten «Namenstäfelchen» ist die Bedeutung nicht die Bezeichnung. Denken wir zurück an die Beispiele der Hebel und Werkzeuge: Statt ihre *Funktion* zu vereinheitlichen, schlägt Wittgenstein eine andere Herangehensweise vor: Die Bedeutung liegt in der Verwendung, in der tatsächlich erfüllten Funktion. Es fällt auf, dass nun eine andere Ebene, die Bedeutung, auf die einheitliche Form «Die Bedeutung von X ist sein Gebrauch» gebracht wurde. Doch scheint es sich nicht (evidenterweise) um eine *Assimilation* zu handeln, wie Wittgenstein sie Augustin zuschreibt (im Sinne einer Angleichung der Funktion aller Wörter auf «X bezeichnet Y»). Der Gebrauch – somit die Bedeutung – eines Wortes kann *mannigfaltig* sein; und ist insb. nicht zwingend an etwas in der Welt, an eine genaue Beschreibung der Welt, gekoppelt. Damit, könnte man vorbringen, *kappt* Wittgenstein die *metaphysische* Verbindung von Sprache und Welt, die zuvor bei den «Logikern» betrachtet wurde: Er verneint die postulierte Isomorphie des *Tractatus*, dass Sprache primär etwas in der Welt beschreibe (resp. beschreiben soll; und andernfalls sinnlos ist). Wittgensteins Bild zufolge ist Sprache fluide und wandelbar; mit der Welt zwar in einer Beziehung stehend, allerdings in keiner determinierten sondern einer *willkürlichen*.¹⁵ Es ist demnach auch zwecklos, nach einer «letzten» Bedeutung von Begriffen zu suchen, durch den Gebrauch des Wortes ist seine Bedeutung vollständig gegeben.¹⁶ Aus der Grammatik kann nichts über die Welt an sich erfahren werden — höchstens über den Prozess der menschengemachten Entstehung und den Wandel der Grammatik.

Das Wesen der Sprache betreffend, zeigen diesen Bemerkungen einen Paradigmenwechsel an, den Wittgenstein im weiteren Verlauf der *PU* ausarbeitet. Deutlich wird bereits, dass die Antworten auf die ursprüngliche Frage völlig verschieden ausfallen.

¹⁵ Vgl. *PU*, §17: «Wie wir aber die Worte nach Arten zusammenfassen, wird vom Zweck der Einteilung abhängen, - und von unserer Neigung.»

¹⁶ Das scheint Wittenstein zu sagen mit: «Habe ich die Begründungen erschöpft, so bin ich nun auf dem harten Felsen angelangt, und mein Spaten biegt sich zurück. Ich bin dann geneigt, zu sagen: <So handle ich eben.>» (*PU*, §217).

3. Zur Kritik der Voraussetzung

Zuletzt sollen Wittgensteins Bemerkungen betrachtet werden, Augustins *Sprachbild* (das erzählt, wie ein Kleinkind Sprache erlernt) fordere offensichtlich eine Voraussetzung: Es geht davon aus, bereits einer Sprache mächtig zu sein (was bei Kleinkindern nicht der Fall ist). Augustinus beschreibt, wie er durch die wahrgenommenen Gebärden der Erwachsenen mit der Zeit eine Verbindung zwischen den ausgesprochenen Lauten und Dingen in der Welt herstellt. Wittgenstein nennt diesen Vorgang in §6 «*hinweisendes* Lehren der Wörter». Das *Erlernen* von Sprache ist ein Leitmotiv der *PU*, mit dem sich Wittgenstein intensiv beschäftigt. Augustins Erzählung stuft Wittgenstein in dieser Hinsicht jedoch (abgesehen vom Anerkennen der *Gesten* als wichtiges Mittel) als ungenügend ein.

«*Indem ich die Stange mit dem Hebel verbinde, setze ich die Bremse instand.*»
— *Ja, gegeben den ganzen übrigen Mechanismus. Nur mit diesem ist er der Bremshebel; und losgelöst von seiner Unterstützung ist er nicht einmal Hebel, sondern kann alles Mögliche sein, oder nichts.*» (§6)

Wird beim Aussprechen von «Tisch» auf einen Tisch gezeigt, mag es auf den ersten Blick plausibel scheinen, dass Wörter so gelehrt werden können. Doch spätestens wenn Wittgenstein (in §28 und §29) fragt, wie bspw. Zahlen, Farben oder Formen gelehrt werden, wird die Problematik erkennbar. Soll eine Zahl *hinweisend* erklärt werden, wird «der ganze übrige Mechanismus» vorausgesetzt: es muss erkannt werden, *worauf* die Geste zielt (*nur* auf die Anzahl). Andernfalls kann sich die Geste (im Beispiel: der Hebel) auf «alles Mögliche» richten. Wie die hinweisende Erklärung von der Schülerin aufgefasst wird, «[...] wird wohl von den Umständen abhängen, unter welchen sie gegeben wird, und von dem Menschen, dem ich sie gebe» (§29).

Wittgenstein zufolge ist es alles andere als eindeutig, wie der *Schritt* von der Erklärung (der Lehrerin) zum richtigen Gebrauch des Wortes (des Schülers) vonstatten geht. Augustin setzt anscheinend implizit die Möglichkeit oder Fähigkeit voraus, nach der Bedeutung eines Wortes zu fragen; resp. bereits ein Konzept von «Bedeutung» zu kennen. Selbst die Frage nach der Benennung – das Anheften eines «Namenstäfelchen»; zu formulieren: «Wie heisst das?» (worauf dann das Benennen folgt) (§27) – muss gemäss Wittgenstein erst erlernt werden. Und folgt man Wittgensteins oben ausgeführten Überlegungen, gilt es nicht bloss das Benennen, sondern eine Vielzahl verschiedener *Funktionen* von Wörtern zu erlernen.¹⁷

¹⁷ Das Kriterium, ob die Erklärung richtig verstanden wurde, findet sich in der Anwendung: «Und wie er die Erklärung «auffasst», zeigt sich darin, wie er von dem erklärten Wort Gebrauch macht.» (*PU*, §29)

In §31 zieht Wittgenstein einen Vergleich zwischen (den Regeln) der Sprache und einem Schachspiel: Sind die Regeln bekannt, kann eine Schachfigur *hinweisend* definiert werden: «Das ist der Schachkönig». Bin ich mit den Regeln des Schachspiels vertraut, weiss ich im Anschluss, wie ich mit der Figur ziehen darf. Bin ich mit Farben oder Zahlen vertraut, und wie man mit Farbwörtern oder Zahlwörtern *operiert*, kann mich die Aussage «Diese Zahl heisst zwei» oder «Diese Farbe heisst blau» (§29) gemäss Wittgenstein etwas lehren. Das Kennen der Regeln, der *Operationsweise*, hat den «Platz [für die Schachfigur] vorbereitet» (§31). Ohne die Spielregeln zu kennen, kann ich die Aussage «Das ist der Schachkönig» jedoch nicht einordnen. Wenn ich nicht weiss, dass es Figuren gibt, die gezogen werden können, kann ich nicht danach fragen. Ohne dem «ganzen übrigen Mechanismus» kann die Schachfigur «alles Mögliche sein, oder nichts» (§6).

Wie der Schritt vom Lernen der Regel zu ihrer richtigen Anwendung vollbracht wird, beschäftigt Wittgenstein noch über weite Teile der *PU*. Um den Rahmen dieser Arbeit einzuhalten, muss fürs erste die Feststellung genügen, dass Wittgenstein das *Sprachbild* als untaugliche Beantwortung der Frage, wie Sprache erlernt wird, erachtet. Das erstmalige Erlernen von Sprache sei vielmehr ein *nicht-sprachlicher* Vorgang. Augustin hingegen beschreibe, so bringt es Wittgenstein in §32 auf den Punkt, das Erlernen einer *Fremdsprache* — wobei die grundlegenden Funktionsweisen von Sprache bereits bekannt sind und lediglich die entsprechenden Wörter sowie kleinere Strukturunterschiede neu zugeordnet werden.

Fazit und Ausblick

Anhand der ersten 32 Paragraphen der *PU* versuchte ich aufzuzeigen, wie Wittgenstein die einführende Beschreibung Augustins zu einer philosophischen Position entwickelt und im Anschluss problematisiert. Die Frage nach der Funktionsweise von Sprache führte Wittgenstein im *Tractatus* an deren Grenzen: er schloss, das vieles im alltäglichen Sprachgebrauch im Grunde *sinnlos* sei, und folglich besser gar nicht erst artikuliert würde. In den *PU* zieht Wittgenstein mit Augustin eine Beschreibung von Sprache herbei, die sich auf eine ähnlich eingeschränkte Sichtweise zuspitzt. Der späte Wittgenstein erkennt diese als mangelhaft; und skizziert durch sein kritisches Hinterfragen zugleich eine eigene Antwort, die ihm plausibler erscheint. Die zentralen Kritikpunkte zeichnete ich im zweiten Kapitel nach. Seine eigene Position betreffend wirft Wittgenstein in den betrachteten Paragraphen allerdings überwiegend neue Fragen auf — deren Behandlung sich über den gesamten Verlauf der *PU* ziehen. So beschreibt Wittgenstein später die Bedeutung von Wörtern als in ihrem Gebrauch in der Sprache liegend oder erörtert das Erlernen von Sprache im sog. *Regelfolgenparadox*. Die in dieser Arbeit untersuchten Erörterungen zum Wesen von Sprache bilden dabei den Ausgangspunkt seiner Argumentation.

Der Bruch mit einer Auffassung von Sprache, die die Welt *abbildet* oder eindeutig beschreiben soll; der Vorstellung einer Isomorphie, auf der die Idee einer *idealen* Sprache fusst, ist indes vollzogen. In ihren Grundzügen erweist sich eine solche Position für Wittgenstein als falsch. Augustin, der auf «natürliche Art» über Sprache nachdenkt, dient Wittgenstein als Strohpuppe: Anhand des *Sprachbildes* zeigt Wittgenstein, dass über Sprache auf eine andere Art nachgedacht werden muss. Es ist eine Kehrtwende, die zu einem von Grund auf neuen Verständnis von Sprache führt: Die «Grenzen» sind gesprengt; an ihren Platz tritt eine «Mannigfaltigkeit» von Möglichkeiten. Das vormals *sinnlose* erkennt Wittgenstein als *wesentlicher* Teil der Sprache — statt sich auf eindeutige Behauptungssätze zu beschränken, lädt Wittgenstein zum *Spiel* mit dem ein, was wir Sprache nennen.

Bibliografie

Ludwig Wittgenstein. *Philosophische Untersuchungen (PU)*. 6. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag (2013).

Ludwig Wittgenstein. *Tractatus logico-philosophicus (TLP)*. 7. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag (2014).

Gordon P. Baker, P. M. S. Hacker. *Wittgenstein: Understanding and Meaning. Part II. Exegetis 1§§-184*. 2nd ed., Malden, MA: Blackwell Pub. (2005).

Theodor Ebert. *Platon: Menon: Übersetzung Und Kommentar*. Vol. 134. De Gruyter (2018).



Selbstständigkeitserklärung zu schriftlichen Arbeiten

Titel der Arbeit:

Wittgensteins Sprachbild des Augustin

Titel des Moduls, in dessen Rahmen die Arbeit verfasst wurde:

Sprachphilosophie (Regel folgen)

Name der Betreuerin, des Betreuers:

Dr. Ulvi Dogluoglu

Ich erkläre ausdrücklich, dass es sich bei dieser von mir eingereichten schriftlichen Arbeit um eine von mir selbst und ohne unerlaubte Beihilfe sowie *in eigenen Worten* verfasste Originalarbeit handelt. Sofern es sich dabei um eine Arbeit von mehreren Verfasserinnen oder Verfassern handelt, bestätige ich, dass die entsprechenden Teile der Arbeit korrekt und klar gekennzeichnet und der jeweiligen Autorin oder dem jeweiligen Autor eindeutig zuzuordnen sind.

Ich bestätige überdies, dass die Arbeit als Ganze oder in Teilen weder bereits einmal zur Abgeltung anderer Studienleistungen an der Universität Zürich oder an einer anderen Universität oder Ausbildungseinrichtung eingereicht worden ist noch inskünftig durch mein Zutun als Abgeltung einer weiteren Studienleistung eingereicht werden wird.

Verwendung von Quellen

Ich erkläre ausdrücklich, dass ich *sämtliche* in der oben genannten Arbeit enthaltenen Bezüge auf fremde Quellen als solche kenntlich gemacht habe. Insbesondere bestätige ich, dass ich *ausnahmslos* und nach bestem Wissen sowohl bei wörtlich übernommenen Aussagen (Zitaten) als auch bei in eigenen Worten wiedergegebenen Aussagen anderer Autorinnen oder Autoren (Paraphrasen) die Urheberschaft angegeben habe.

Sanktionen

Ich nehme zur Kenntnis, dass Arbeiten, welche die Grundsätze der Selbstständigkeitserklärung verletzen – insbesondere solche, die Zitate oder Paraphrasen ohne Herkunftsangaben enthalten –, als Plagiat betrachtet werden und die entsprechenden rechtlichen und disziplinarischen Konsequenzen nach sich ziehen können (gemäss §§ 7ff der Disziplinarordnung der Universität Zürich sowie § 39 der Rahmenverordnung für das Studium in den Bachelor- und Master-Studiengängen der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich).

Ich bestätige mit meiner Unterschrift die Richtigkeit dieser Angaben.

Vorname: Joris Nachname: Noordermeer

Matrikelnummer: 14-728-570

Datum: 31. 5. 2021 Unterschrift: 